

M e i n e H e i m k e h r

Nach dem Kriege im Mai 1945 aus Südtirol.

Hiezu muß ich noch erwähnen, daß ich zu Pfingsten 1939 strafweise auf die Dauer eines Jahres nach Polen im Landkreis Schieratz zum Gendarmerieposten Klonowa als Postenkommandant zugeteilt wurde. Während dieser Zeit, erhielt ich ~~zwei~~mal 14 Tage Urlaub. In der Zwischenzeit, Mai 1940 bis September 1943, war ich ~~in~~ kleineren Abordnungen am Posten St. Leonhard als Postenkommandant tätig. Nach dem Umsturz Italiens im August 1943, wurde ein Großteil der Gendarmerie, anfänglich nach Bozen abkommandiert. Nach einigen Tagen wurden wir auf die verschiedenen Posten in Südtirol aufgeteilt. Ich meldete mich anfänglich zum Gend. Posten Auer, unterhalb Bozen. Dies wurde abgelehnt und ich mußte das Grödnertal mit den Gemeinden St. Ulrich, St. Cristina und Wolkenstein, nebst der Seiser-alm übernehmen. Weiters waren mir ~~dre~~ Partisanenstützpunkte, auf der Seiser Alm, beim Zallinger unterhalb des Langkofels und am Sellajoch unterstellt. Insgesamt hatte ich täglich 50 Mann von der SOD (Südtiroler) Ordnungsdienst zu überwachen und auszubilden. Insgesamt waren 250 Mann in der Schießausbildung zu unterrichten, welche innerhalb von 14 Tagen die Diensthabenden ablösten. An Arbeit fehlte es mir ja nicht und ausserdem mußte ich zweimal den Posten Kastelruth und einmal den Posten Brixen vertreten. Aber ich hatte in Gröden verlässliche Leute, sonst wäre dies nicht möglich gewesen.

Nun kommen wir zum Hauptthema, zu meiner Heimkehr aus Südtirol. Der Zusammenbruch des Deutschen Widerstandes in Italien stand bevor. Ich hatte den Befehl am Posten zu bleiben und den Dienst weiter zu versehen. Da kam ein nicht-Grödner in meine Kanzlei und forderte mich auf, den Posten zu übergeben. Ich stellte dies entschieden in Abreden und sagte, daß ich aus Bozen den Befehl erhalten habe, am Posten zu bleiben und nicht zu übergeben. Er sagte dann, das werde mir nicht gut ankommen. Am nächsten Tag kam eine Abordnung Amerik. Offizier, welche mir den Befehl erteilten, am nächsten Tag um 10 Uhr beim Ortseingang von St Ulrich gestellt zu sein, um die Besatzungstruppen in Empfang zu nehmen. Ausserdem mußte ich einen Melder mit

Motorrad nach Waidbruck beordern, welcher die Besatzungstruppen begleiten soll. Am nächsten Tag befand ich mich um 10 Uhr mit einem Dolmetscher am Ortseingang von St Ulrich und die Besatzungstruppen kamen pünktlich an. Ich meldete mich beim Hauptmann, dann mußte ich mich auf den Kühler des Autos und der Hauptmann setzte sich links von mir auf den Kühler. So fuhrer wir nach St Ulrich zum Gemeindeamt. Da waren einige erscheinen und wollten Waffen. Der Hauptmann lehnte ab und sie konnten wieder abziehen.

In meine Kanzlei in der Kaserne zog der Hauptmann ein und ich in die gegenüberliegende Kanzlei. Vor dem Tore standen zwei Wachposten Tag und Nacht. Ich hatte meine Schlaf- und Essenstelle beim Engelwirt Fam. Demetz. So verrichtete ich noch 10 Tage meinen Dienst und die Partisanen duften nicht herein. Nach 10 Tagen kam von Bozen der Befehl, daß mein Dienst zu Ende sei und ich mit einem Auto von der Gendarmerie nach Sterzing abgeholt werde. Auch wurde die Nachricht verbreitet, daß wir nach Innsbruck kommen. Zur Vorsicht packte ich meinen Rucksack für einen Marsch über die Berge nach Tirol. Schon Monate vorher, hatte ich den festen Plan zu fliehen, um einem Marsch in die Gefangenschaft zu entgehen. Hiezu verschaffte ich mir auch das nötige Landkartenmaterial. Sollten wir tatsächlich nach Innsbruck kommen, packte ich auch einen Koffer zum mitnehmen. Nunn kamen wir mit dem Auto nach Sterzing, in die SS Kaserne. Auch Kamerad Viehweide und Mauracher waren dort. Die Abbsicht, nach Innsbruck wurde zu nichte. Da keine Absicht bestand nach Innsbruck zu kommen, kannte ich in Sterzing einen Wirt namens Mader, wecken ich noch am gleichem Tage aufsuchte, samit ich bei ihm den Koffer einstellen kann. Er bejahte dies und an nächsten Tag um 5 Uhr brachte ich meinen Koffer dorthin. Die Wirtschafterin erklärte mir, in der Nacht hätten die Partisanen den Mader verhaftet und abgeführt. Nunn stand ich mit meinem Koffer da. Ich übergab den Koffer der Wirtschafterin zur Aufbewahrung und wie ich nachträglich in Erfahrung bringen konnte, haben die Partisanen auch den Koffer beschlagnahmt. Darin befand sich auch meine schöner Gamsbart, der mich heute noch reut.

X Es gab keine Zeiz zu verlieren, zurück in die Kaserne, wo ich die Kameraden Mauracher und Viehweider traf. Wir beraten die Flucht über die Berge nach Tirol. Viehweide war nicht einverstanden und blieb zurück und sagte, richtet einer Alten (Frau) einen schönen Gruß aus,

ich gehe auf irgend eine Alm als Hirte. Es war keine Zeit mehr zu verlieren, die Rucksäcke übergaben wir der Köchin in der Kaserne und wir schlichen uns aus der Kaserne. Maurachen kannte sich in Sterzing gut aus und schickte zwei Mädchen in die Kaserne, um unsere Rucksäcke zu holen. Neger standen schon beim Tor als Wache, jedoch die Mädchen konnten ungehindert mit den Rucksäcken passieren. Auch brachten sie einen Zettel mit, worauf stand, daß wir um 10 Uhr in der Kaserne gestellt sein müssen. Daraufhin schulterten wir unsere Rucksäcke und verschwanden in Richtung Schneeberg. Da kamen wir zu einer alten Mühle, wo wir unsere Rucksäcke hinter die Mehlsäcke versteckten. Hierauf gingen wir zu einem in der Nähe befindlichen Gasthaus. Mauracher kannte den Wirt und ging mit demselben in den Keller. Ich begab mich in die Küche, wo ich mich auch zum Hauspersonal setzte. Auf einmal kam die Kellnerin in die Küche und sagte, die Partisanen sind da. Einer ging in die Gaststube, sah sich dort um und ging wieder hinaus. Dort holten sie vom Nachbarhaus einen Mann heraus und nahmen ihn im LKW mit. Wir gingen dann gleich zur Mühle, holten unsere Rucksäcke und gingen dem Bach entlang bergwärts. Durch Stauden kriechend, gelangten wir zu einem Fußsteig, der in Richtung Ratschinstal führte. Es war ein weiter Marsch, bis wir zum letzten Bauernhof kamen und dort übernachteten durften. Das war der Pfinstsamstag, Datum nicht mehr erinnerlich.

Am Pfinstsonntag um 4 Uhr Früh, waren wir schon wieder auf den Beinen. Dort befand sich auch eine entsprungener Soldat, welcher uns bat, ob er auch mit uns gehen darf. Wir sagten, wenn er es schafft, könne er mitkommen. Er war abgeblieben bei den Bairischen Gebirgsjägern. Nunn begaben wir uns alle drei auf den Aufstieg. Er war sehr steil und Weglos. Auch kamen wir bei einer Almhütte vorbei, vor welcher eine Menge Knochen lagen. Hier hatten über den Winter hindurch, Fahnenflüchtige gehaust. Nach einiger Zeit Aufstieg, klagte der Soldat über Brustschmerzen und Atemnot. Wir setzten uns alle nieder und erteilten dem Soldaten den Rat, er soll umkehren und wieder zum Bauernhaus gehen, was er auch tat. Darauf setzten wir unseren Aufstieg fort und kamen gegen Mittag oben an. Nunn begaben wir uns nicht in das Tal hinunter, sondern gingen der Schichtenlinie weit ausholend in Richtung Timmelsjoch. Es war sehr ermüdend, es gab keinen Steig und mühsam erreichten wir das Timmelsjoch. Dort vergönnten wir uns eine kräftige Speckjause

## Blatt 4

welche ich von der Familie Demetz aus St Ulrich<sup>1</sup> mitbekommen habe und auch der Wein wurde fertig getrunken. Es war 5 Uhr abends als wir wieder aufgebrochen sind. Bei dieser Wanderung talwärts, entdeckte ich mit meinem Fernglas rechts draussen 2 Ami. Wir aber hielten uns linker Seite und mußten im Schnee waten teilweise bis zum Bauch. Sie haben uns zugerufen, wir taten als wenn wir nichts hören würden. Solange sie nicht schießen, hören wir einfach nichts. Nach einiger Zeit ist es uns gelungen unentdeckt zu verschwinden und stiegen in das Tal ab. Dort fanden wir den auf der Karte eingezeichneten Steg, überquerten die Straße und gingen auf der anderen Seite wieder bergwärts. Dort kamen wir zu einer Hütte und zu unserem Erstaunen befanden sich dort ca 15 Wehrmachtsoldaten und SS im Freien bei der Hütte. Es war 9 Uhr und gingen in die Hütte, wo wir etwas Kochgeschirr fanden. Ich schickte mich gleich an, eine Specksuppe zu kochen. Der Appetit war nicht groß und wir legten uns in die Pritsche und schliefen. Das war der Pfingstsonntag 1945.

Am Pfingstmontag waren wir um 4 Uhr schon wieder auf den Beinen. Ich wärmte noch die übriggebliebene Specksuppe vom Vortag, dann begaben wir uns wieder auf den Weg. Wir befanden uns südlich von Zwieselstein am Berghang. Es war felsig und sehr viel Schnee, wodurch wir uns immer mehr talwärts bewegen mußten. Es war einfach ganz schwierig weiterzukommen. Wir mußten hinunter fast bis zum Bach. Auf der anderen Bachseite führte die Straße nach Heiligkreuz. Auch die Ami fahren talaus talein und wir mußten uns ab und zu verstecken. Unweit von Heiligkreuz, befand sich wieder der von mir gesuchte Steg über den Bach. Gleich als die Luft rein war, übersetzten wir den Bach und die Straße und gingen dann auf einem Steig bergwärts nach Geißlach. Dort trafen wir den ehemaligen Hüttenwirt und Pächter der Braunschweigerhütte, namens Fiegl. Er kannte mich sofort und sagte, kommt mit mir, ihr seid ja tropfnass. Wir bekamen etwas zum anziehen, bis unsere Bekleider trocken waren. Auch zum Essen bekamen wir und noch dazu einen guten Tropfen Wein. Wir dankten für die Gastfreundschaft und begaben uns auf den Weg in das Rettenbachtal. Fiegl begleitete uns ein Stück des Weges und sagte, er gehe voraus, im Falle daß eine Amipartouille kommen sollte, müssen wir verschwinden. Es kam niemand. Fiegl ging wieder zurück und wir begaben uns ins Rettenbachtal.

Dort kamen wir zu einer Hütte, in welcher ein Schafhütte gehaust haben mußte. Es war niemand dort, am Tisch stand ein großer Topf mit Kaffeepulver. Wir brauten uns einen Kaffee und stärkten uns mit Speck und Brot. Dann machte ich zu verstehen, daß wir heute noch über das Joch müssen, weil morgen das Wetter schlecht sei. Mauracher war auch meiner Meinung und wir machten uns um 3 Uhr (15 Uhr) auf den Weg zum Pitztaler Jöchl. Es war sehr beschwerend über Lawinenkegel weiterzukommen. Anfänglich war es weniger steil, aber nach einiger Zeit mußten wir im Tiefschnee waten und es ging steil aufwärts. Manchesmal brachen wir ein bis zum Bauch und bewegten uns teilweise nur auf allen Vieren kriechend vorwärts. Unser Wille war stärker, wir hielten durch und erreichten um 19 Uhr das Pitztaler Jöchl. Jetzt waren wir gewonnen, stiegen über die Eisenklammern auf den steilen Gletscher und fuhren einfach ca 300 Meter ab. Wir gingen nicht zur Braunschweigerhütte, sondern über die sogenannte Silbergrube, wie man im Pitztal diese Gegend heißt, hinunter. Weiter unten kamen wir auf den Steig nach Mittelberg. Vor Mittelberg begaben wir uns zum Gartenzaun, es war 21 Uhr, um zu sehen, was überhaupt los ist. Es gingen einige Leute hin und her, dann entschlossen wir uns doch in das Gasthaus hineinzugehen. Die Frau Falbesoner hat mich gleich erkannt und berichtete, was sich im Pitztal alles zugetragen hat. In Trenkwald ist eine Strassensperre von den Amis und in Eggenstall beim Lieselewirt sind die Amis und die Waldhocker (die nicht mehr eingerückt sind in letzter Zeit). Meine Frau mit den Kindern befindet sich bei den Muchen Weiberleut in Untereggenstall, weil das Schulhaus von den Amis besetzt sei. Wir übernachteten in Mittelberg auch waren wir sehr müde von den Strapazen. Am Dienstag war schlechtes Wetter, es regnete gemischt mit Schneefall. Wären wir drüben geblieben im Rettenbachtal, wäre ein Durchkommen nicht mehr möglich gewesen.

Zum regnen hat es aufgehört und wir begaben uns talauswärts. In Trenkwald kamen wir zu den Amis. Sie fragten uns, ob wir Waffen hätten; nein sagten wir, ob wir Hungen hätten? nein - Passiert und wir durften weitergehen. Gegen Mittag kamen wir nach St. Leonhard zu den dienstmachenden Fahnenflüchtigen. Wir begrüßten uns kurz und gingen weiter bis zu den Muchen-Weiberleut. Mauracher ging weiter in Richtung

Blatt 6

Arzt, nachdem wir uns verabschiedet hatten.

Beim Haus angekommen, klopfte ich bei der Küchentür an. Dann sagte jemand in der Küche - jetzt kommt schon wieder ein Ami, weil die Maria für die Soldaten die Wäsche reinigt. Meine Frau mit den drei Kindern saß am Tisch bei den Hausleuten und aßen alle Schölveller mit Milch. Als sie mich erkannten, sprangen alle auf und es gab eine sehr freudige und herzliche Begrüßung. Alle freuten sich auf meine unverhoffte Ankunft. Weil tags zuvor, war meine Frau mit Willi im Weiler Enzenstall bei Zaunhof, wo ein Heimkehrer von mir aus St Ulrich in Gröden Grüße überbrachte.

Der Pfingstdienstag war für uns ein großer Freudentag.

Geschrieben: im Oktober 1990, Nach den Erinnerungen an die damalige

Z E I T 1945